

Prolog

Unter der mächtigen Linde drei schlichte Holzkreuze.

Davor kauert er im Dämmerlicht eines winterlichen Dezembertags.

Eingehüllt in einen schwarzen Pelzmantel. Die Pelzmütze tief in den Nacken gezogen.

Auf den weiß gestäubten Querstreben der Kreuze hat sich Schnee zu Hauben geschichtet.

Trotzig erwehren sich die in zwei Kreuzen eingeschriebenen Namen und Lebensdaten des Flockenfalls der Weihnachtszeit.

Sein Schatten fällt auf die noch frischen, von luftigem Schneeflaum bedeckten Kränze.

Ohne jede Bewegung verharrt er dort, minutenlang. Den schneidenden Wind, die beißende Kälte ignoriert er.

Das dritte Kreuz, verschwiegen leer. Magisch zieht es seine Augen an.

Sein Blick verliert sich im eisigen Schneegestöber.

Kapitel 1

Da liegt er.
Wie hingeworfen.
Abgelegt.
Vergessen?

Er liegt auf der blätterbedeckten Grasumsäumung des Radwegs.

Die Laufsohle eines gelben Sportschuhs springt Falk Hansen in die Augen.

Dann die weit geöffnete Einschlußöffnung des rechten Gegenstücks.

Da liegen sie.
Sie nötigen ihn anzuhalten.

Schattenland, das schweigt.

Kein Vogelgesang ist zu hören, kein Rascheln im herbstlichen Laub.

Spitze Rufe eines Mäusebussards zerschneiden die Grabesstille.

Frisch ausgefahrene Jauche breitet einen strengen Geruchstepich aus.

Wegabwärts weisen die Vorderkappen beider Schuhe.

Kaum getragen sind sie. Frei von Schmutz.

Keine Markenschuhe.

Vielleicht Größe zweiundvierzig. Frau oder Mann?

Falk Hansen verspürt einen unerklärlichen inneren Widerstand.

Der hindert ihn, die Schuhe anzufassen, hindert ihn, etwas an dem Bild zu verändern.

Wem sind die Sportschuhe hier abhandengekommen? Unter welchen Umständen?

Die nähere Umgebung, Büsche, Sträucher, Hecken, Wiesen und ein geschotterter Wirtschaftsweg. Sie geben keine Antworten preis.

Wenige hundert Meter radwegabwärts. Ein zerschlissener Rucksack liegt herrenlos auf einer von Unkraut überwucherten Ruhebank.

Hansen stockt der Atem. Den Rucksack glaubt er schon einmal gesehen zu haben. Und unvermittelt fügt er sich, so will es ihm scheinen, in ein Erinnerungsbild ein. In diesem finden auch die Schuhe ihren Platz.

Eilends drückt er eine programmierte Zahlenkombination, die das Display seines Handys anzeigt.

„Die von Ihnen gewählte Nummer ist nicht vergeben. Bitte rufen Sie die Auskunft an.“

Zweiter Versuch mit einer anderen Ziffernfolge. „Willkommen bei O2. Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Signalton.“

Das Handy entgleitet seinen zittrigen Fingern, rutscht aus der Hülle und landet auf dem Asphalt. Das scheppernde Geräusch schreckt die Raben. Sie steigen auf und gleiten mit schattenden, stummen Flügelschlägen wie ein von einer unsichtbaren Schnur gezogener schwarzer Schwarm durch den Tunnel des Blattwerks, das den Hunsrückradweg überdacht und umhüllt.

Hansen kehrt um, kämpft sich den Anstieg hoch, um beide Fundorte samt ihrer geheimnisvollen Gegenstände zu fotografieren.

Wirre Gedanken stürzen in seinem Kopfkino übereinander.

Wie in Trance erreicht er nach etwa einer halben Stunde sein Zuhause.

Die Bilder, die ihn aufgerüttelt haben, die verdrängt er, betäubt so seine Unruhe wie Zahnschmerzen mit Schmerztabletten. Mit den bekannten Folgen.

Abfahrt zur Uni nach Mainz.

Dort erwarten ihn wie immer mittwochs um fünfzehn Uhr fünfzehn seine Studenten. Auf keinen Fall will er den zweiten Vorlesungstermin im laufenden Wintersemester verpassen. Über diesen Wunsch verpasst er das Naheliegende.

Mehr schlecht als recht, unkonzentriert und fahrig, bringt er die Sache hinter sich.

Im Anschluss bittet er seine Assistentin, notwendige Schreibarbeiten zu erledigen. Vor allem die erneute Anfrage einer Hunsrückler Ökogruppe namens *WSGJ* sollte nicht unbearbeitet bleiben. Wie er, Doktor Hansen, aus wirtschaftssoziologischer Sicht die inflationäre Vermehrung der Windanlagen auf dem Hunsrück einschätze. Frauke werde das schon sachkundig in seinem Sinne erledigen. Da ist er sich sicher. Weniger sicher ist er sich gegenwärtig seiner selbst. Vielleicht auch deshalb entgeht ihm der erstaunte Blick, den sie ihm aus ihren stahlblauen Augen entgegenwirft, als er ihr unvermittelt aufträgt, das Schreiben zu beantworten, um dann wortlos und gereizt davonzueilen.

Auf der Rückfahrt lässt er, nachdem er erneut keinen telefonischen Kontakt herstellen können, Rheinböllen links liegen, nimmt dann aber die nächste Ausfahrt. Bald erreicht er sein Ziel, das abgelegen in einer abschüssigen Talsenke liegt. Die Abenddämmerung kriecht bereits heran, lässt ihn frösteln.

Kein Licht. Seinem Klingeln antwortet – niemand.

Er umrundet das Anwesen. Nichts.

Das abgerissene Plakat einer Schaustellertruppe, die im letzten Jahr auf dem Hunsrück gastierte. Es erregt seine Aufmerksamkeit. In vergilbten Farben zeigt es die Gesichtshälfte einer Kirmesschönheit. Zerfleddert klebt es an der eisüberzogenen Astgabel einer entblätterten Weide.

Weiß der Geier, wie der Wind es hierhin geweht hat. Um ihn, Falk Hansen, gerade jetzt hinter der verlassenen Mühle abzu-

lenken. Für einen Moment blitzt die Erinnerung an ein Jugenderlebnis auf.

Zehn D-Mark hatte er am Schießstand verpulvert. Sein gesamtes Kirmesgeld. Sechsmal hatte sie nachgeladen. Den süßlichen Pfingstrosenduft ihres Parfüms, der sich verführerisch mit dem karamellartigen Duft von gebrannten Mandeln und Zuckerwatte des Nachbarstands mischte, den hat er heute noch in der Nase. Oder bildet er sich das jetzt nur ein? *Immer wieder sonntags kommt die Erinnerung* schnulzten Cindy und Bert aus dem Lautsprecher des Kinderkarussells.

Am nächsten Tag hatte er sein geliebtes Rennrad für fünfzig D-Mark hergegeben, dem Dorfschmied verhökert. Auf seine Freunde konnte er nicht setzen. Joshua hätte es ihm gerne abgenommen, doch der war selbst blank. Und Horst hätte ihm alles abgekauft, nur kein Rennrad.

An Stelle der rätselhaften, schweisgsamen Dunkelhaarigen füllte abends ein galliger Muskelprotz den schmalen Raum zwischen Theke und Zielscheiben aus.

Vielleicht ein Kurzurlaub?

Dunkel ahnt er, dass er sich etwas vormacht, dass er etwas nicht wahrhaben will. Nicht zum ersten Mal.

Mit Sorgenfalten auf der Stirn macht er sich auf den Weg nach Hause.

In der folgenden Nacht schläft er unruhig. Immer wieder wecken ihn die Bilder vom Radweg.

Wie am Tag zuvor startet er gegen neun Uhr bei noch dichtem Nebel. Dieses Mal in angespannter Erwartung. Um neun Uhr fünfundzwanzig hat er den leichten Anstieg vor Augen. Er passiert die Stelle mit der Ruhebänk. Auf dem Rucksack perlen Wassertropfen ab. Die hat der sich langsam lichtende Nebel hinterlassen. Wenig später erreicht er den anderen Fundort.

Lediglich einige welke Blätter überdecken die Szene, die ihn an ein Stilleben van Goghs erinnert.

Allerdings liegt nun neben dem rechten Sportschuh ein toter Maulwurf. Die Raben haben ihn noch nicht bemerkt.

Wieder belässt er es bei der Beobachtung. Erneut verspürt er keinen Antrieb, etwas zu verändern. Wieder erreicht sein Telefonat den Angerufenen nicht. Spätestens jetzt hätte er handeln müssen. Das wird ihm später klarwerden. Zu spät. Auch wenn es an der bitteren Tatsache wenig geändert hätte.

Die folgenden Tage motivieren ihn nicht gerade zum Radfahren. Es regnet Bindfäden, ununterbrochen. Erst am letzten Septemberwochenende reißt der Himmel auf.

Am Freitag, den fünfundzwanzigsten September muss er beruflich nach Stuttgart reisen. Obwohl ihm der Kopf nicht danach steht. Zuvor radelt er noch einmal zu den Fundorten.

Schuhe und Rucksack sind verschwunden.

Einfach nicht mehr da. Als hätte es sie nie gegeben.

Nur Falk Hansens knappe Tagebucheinträge vom neunten bis zum zwölften September erinnern noch an diese Requisiten. Noch bewahren sie ihr Geheimnis. Ihre Schatten jedoch haben sie uneinholbar vorausgeworfen.

Samstag, der sechsundzwanzigste September

Die lokale Polizeiinspektion lässt in der *Hunsrück-Zeitung* vermelden, dass ein fünfundfünfzig Jahre alter, circa ein Meter siebzig großer, rothaariger Mann seit dem neunten September vermisst werde. Er habe des Öfteren den Hunsrück-Radweg zwischen Willmerod und Simmern befahren. Zumeist sei er mit einer schwarzen Radfahrerkluft bekleidet gewesen. Aufgefallen sein könnten seine gelben Sportschuhe. Um sachdienliche Hinweise werde gebeten.

Am Sonntagabend, zurück aus Stuttgart stößt Hansen beim Durchblättern der *Hunsrück-Zeitung* auf die Vermisstenanzeige.

Es erwischt ihn kalt. Was er gehnt, befürchtet, was er verdrängt hat, es wird bestätigt.

Frühmorgens am Montag, den achtundzwanzigsten September macht er sich auf den Weg zur Simmerner Polizeistation, mit seinem Fotochip bewaffnet.

Eine notwendige, aber folgenschwere Entscheidung. Auch für ihn selbst, wie ihm später klarwerden wird.

Als Hansen ihm sein Anliegen erläutert, reagiert der diensthabende Polizeibeamte schroff. Ein übergewichtiger, recht unbeholfen wirkender Zeitgenosse, der nach Schweiß und billigem Rasierwasser riecht. Er nimmt die Personalien auf, konfisziert den Chip und bestätigt diese Amtshandlung schriftlich. Mit einem lapidaren „War’s das?“ sowie dem förmlichen Hinweis, man werde sich gegebenenfalls bei ihm melden, wird Hansen entlassen.

Beim Hinausgehen registriert er, wie der Dicke zum Hörer greift.

Draußen empfängt Hansen eine Regenpeitsche. Gegen aufdringliche Windböen kämpft er sich zu seinem Wagen. Drinnen atmet er tief durch. Ihn beschleicht das ungute Gefühl, soeben ungewollt eine nicht gerade unwichtige Rolle in einem falschen Film übernommen zu haben.

Ein Gewitter zieht auf. Immer heftiger klatschen Regensalven gegen die Scheiben.

Er dreht den Zündschlüssel. Der vertraute Golf-Motor springt an.

Am dreißigsten September – und er dachte schon, die Gewitterwolken hätten sich verzogen – holt ihn spätnachmittags, als er seine Wohnung betritt, eine Nachricht auf dem AB in die raue Wirklichkeit zurück.

„Guten Tag, Herr Doktor Hansen. Hier spricht Polizeihauptmeister Bachmann von der Polizeiinspektion Simmern. Am kommenden Freitag, den zweiten Oktober gegen siebzehn Uhr dreißig werden zwei Kriminalbeamte bei Ihnen vorsprechen.

Halten Sie sich bitte zur Verfügung. Sollten Sie verhindert sein, teilen sie uns dies bitte umgehend unter der Telefonnummer 067618173111 mit.“

Was soll dieses Überfallkommando? Warum werde ich nicht ins Kommissariat einbestellt, wenn man etwas von mir will?

Sollte er Herrn Kafra bitten, dabei zu sein? Juristischer Beistand scheint angesagt.

„Dringend, sagen Sie?“, fragt Kafra ins Telefon.

Wenig später sitzt er seinem Mandanten gegenüber.

Hansen atmet auf. Informiert über die Konfliktlage. Soweit er es für notwendig und nützlich erachtet.

Sein Alltag funktioniert wieder. Erlernte Mechanismen greifen. Verdrängung gelingt.

Später wird er es bereuen.

Kapitel 2

Frau Rosa Stieglitz, die Willmeroder Haushälterin Doktor Goldschmieds, deren Initiative die Vermisstenmeldung vom sechsundzwanzigsten September zu verdanken ist, ist sich ziemlich sicher, dass sowohl die Sportschuhe als auch der Rucksack auf den Fotos Doktor Goldschmied gehören. Weder eine Befragung der Einwohner der umliegenden Dörfer noch eine Suche um den Fundort bringen auch nur ansatzweise verwertbare Informationen. Der Vermisste ist wie vom Erdboden verschluckt. Auch eine Suchaktion mit Spürhunden und Wärmekameras verläuft ergebnislos.

Letzte Hoffnung ist eine Art fliegender Zielfahnder, ein für solche Zwecke abgerichteter Truthahngerier, der am Donnerstag, den ersten Oktober gegen neun Uhr über dem Areal freigelassen wird. Zielsicher setzt er zum Sturzflug an und ermöglicht tatsächlich die punktgenaue Ortung einer auffälligen Stelle in einem schwer zugänglichen Waldabschnitt.

Diese sperrt man großräumig ab, um Spuren zu sichern. Soweit solche nach den heftigen Regenfällen der letzten Tage noch vorhanden sein sollten.

Dann informieren die Simmerner Polizisten die zuständige Staatsanwaltschaft Koblenz und bitten um Unterstützung. Bereits gegen elf Uhr trifft ein kriminaltechnisch erfahrenes Team ein. Die morastige Deckfläche des Waldbodens auf und um den Zielort wird Zentimeter um Zentimeter in Augenschein genommen. Etliche Bodenproben versorgt man in Sicherungsbehältnissen. Nun erst beginnt man zu graben.

Ein männlicher Leichnam, circa ein Meter siebzig groß, rothaarig. Er liegt auf einer Kunststoffplane, die den Boden des Grabes überdeckt. Weder Ausweis noch sonstige Utensilien sind auffindbar.

Die Kleidung, eine schwarze Radfahrerromantur, hat stark gelitten. Der Tote trägt keine Schuhe.

Die Leiche weist bereits erhebliche Zersetzungsspuren auf. Verwesungsgeruch macht sich breit. Beim Umdrehen der Leiche zeigt sich, dass von der hinteren Schädeldecke nur noch eine unförmige Masse zersplitterter Knochen übrig geblieben ist. Schalentile von Maden rieseln aus der Wunde.

„Finaler Kopfschuss“, vermutet der hinzugerufene Notarzt, Doktor Giesen, während er den vorläufigen Totenschein ausstellt. „Auf jeden Fall ist die Todesursache nicht natürlich. Wir brauchen Staatsanwaltschaft und Rechtsmedizin. Die Leiche muss obduziert werden“, teilt er diesen vorläufigen Befund den Polizeibeamten vor Ort mit.

Über die Vorwegschätzung der Todesursache unterrichtet, reist die zuständige Staatsanwältin Löwenbrück in Begleitung der Kommissare Schmidt und Adam unverzüglich an den Fundort im Hunsrück. Die Polizisten und der Notarzt setzen sie über den Stand der Ermittlungen ins Bild.

Nachdenklich mustert Doktor Giesen die zierliche Staatsanwältin. Für einen Moment dominiert die exotisch anmutende Erscheinung in Jeans und dunkelblauer Windjacke das Terrain.

„Frau Löwenbrück, schauen Sie sich die Löcher an den Händen und Füßen an. Sie lassen vermuten, dass der Tote vor seinem Ableben verletzt worden ist. Und dann diese blutlosen Schürfwunden im Gesicht, in dem kaum noch das Bild einer individuellen Person erkennbar ist. Die dunkel gefärbte Haut an Mund und Nase ist wohl Zeichen einer Verätzung. Irritierend ist der Gesamtzustand der Leiche, insbesondere wegen ihrer verrotteten Haut. Wie kann sie sich, fast zwei Meter tief vergraben, innerhalb von drei Wochen bereits in einem solch fortgeschrittenen Verwesungsstadium befinden?“

Die Staatsanwältin ordnet die rechtsmedizinische Leichenschau an.

Zügig werden die Spezialisten vom Institut für Rechtsmedizin mit einem Hubschrauber aus der Landeshauptstadt eingeflogen. Noch großflächiger als ihre Kollegen zuvor tragen sie den Waldboden ab. Bodenproben nehmen sie zur näheren Untersuchung mit nach Mainz.

Dann wird die Leiche zum Abtransport freigegeben.

Kommissar Adam wird angewiesen, noch am selben Tag im lokalen Umfeld erste Recherchen anzustellen und den Kontakt zur Simmerner Polizeistation aufzunehmen. Dort solle für die Ermittler ein Dienstzimmer, inklusive der notwendigen technischen Einrichtung vorbereitet werden. Allzu gerne hätte er den Auftrag gemeinsam mit seiner Kollegin Corinna Schmidt erledigt.

„Frau Schmidt, wir werden uns auf der Rückfahrt über das weitere Vorgehen unterhalten.“ Der österreichische Akzent der Staatsanwältin verblüfft.

Gegen achtzehn Uhr parkt Kommissar Josef Adam an diesem ersten Oktober vor der *Klosterschänke* in Neuerkirch, um zu Abend zu essen.

Die heißt wohl so, weil hier noch nie ein Kloster stand, geht es ihm durch den Kopf, als er die Gaststätte betritt.

Ein auf den ersten Blick recht unübersichtlicher Raum. Dunkles Holz, wohin er auch blickt. Von dessen erdrückend niedriger, holzgetäfelter Decke hängen glockenförmige Lampen herab. Schummerige Lichtkegel über sechseckigen Holztischen mit ungeschlachten Sitzbänken. Holzbalken umrahmen diese Nischen, die wie Bienenwaben in dem saalförmigen Großraum verteilt sind.

Schießchartenartige Fenster in der Stirnwand lassen wohl auch tagsüber nur wenig Licht herein.

Die linke Vorderseite wird beherrscht von einer wuchtigen Eichenholztheke, vor der klobige Hocker stehen. Von dort schlägt ihm beißender, kalter Rauch entgegen.

Rechts der Tür thront der mächtige Stammtisch mit dem aufgespießten Dorfswappen in der Mitte.

Diese Woche stehe die typische Hunsrücker Schlachtplatte auf der Speisekarte. Die müsse er unbedingt probieren, hatte ihm der diensthabende Polizeimeister Knobloch nachmittags in Simmern nahegelegt. Den Bauchumfang verdankt er wohl dem regelmäßigen Zuspruch zur Schlachtplatte, hatte Adam in sich hineingeschmunzelt.

Noch ist er der erste Gast. Doch nach und nach finden sich die üblichen Kunden ein, wie er deren Begrüßungen entnehmen kann.

Die Wirtin, die Dorfschönheit, so die Ankündigung des Kollegen, serviert ihm die bestellte Schlachtplatte. Das einzige Gericht im Angebot. Weshalb sich eine Speisekarte erübrigt.

Ungeniert beugt sie sich zu ihm hin, als sie die Platte aufischt. Üppige Brüste in luftigem Dekolleté.

Verlegen räuspert er sich, blickt auf seine Armbanduhr, schützt Zeitdruck vor.

Der Duft eines aufdringlichen Parfüms vermischt sich bizarr mit der Ausdünstung der schlachtfrischen, jüngst erhitzten Würste.

Während er den Berg von *Blut- und Lewwawoorscht nebst Krumberstambes und Saure Kabbes* abarbeitet, wird er unfrei-

willig Zeuge eines Stammtischgeplauders. Das lässt ihn aufhorchen, soweit er im Stande ist, dem Mundartkauerwelsch zu folgen.

Die Balkenfassade verhindert allerdings den Blickkontakt zu den „Neierkeerichern“, die ihn bislang nicht bemerkt zu haben scheinen.

„Hodd ihr aach vunn dem Polizeiuuffmaasch hout Middaach owwe im Waldstick gehoort. Sogar en Hubschrouwa ist doo geland.“

„Ei jo, Moritz, doo honn se en Doode gefunn. Ma munggeld, dat idd de Hädschfongmänädscha sein sull, dä de Windpaak in Willmerth finanzeert hodd.“

„Mei Schwoor war mit däm uffem Gimmi. Dat muss en Maddeschenie gewääs sinn.“

„Wat willsde domet saan?“

„Hej Annelies, mach noch en Rund Bier.“

„Un vor jede noch en Schnaps.“

„Peter, dat is doch die Aanlaach vunn de Siemascha Spaa-kass. Die honn doch die ganz Zeyt mit meer als sechs Prozent Rendidde gewoab.“

Es entwickelt sich eine rege Diskussion über Sinn und Unsinn von Kapitalanlagen mit einer so hohen Rendite. Schließlich haben wohl einige Hunsrücker eine Menge Geld durch dieses Investment verloren.

„Se senn selwer schuld, Paul. Dat senn Fissemadennde. Wer heyt mehr als sechs Prozent Rendidde vasprischt, dem kannsde doch nidd glaawe. Dat is wie Dilldabbe fange.“

Dann widmen sich die Stammtischbesucher dem Thema Windräder.

Kapitel 3

Als die beiden Rechtsmediziner der Staatsanwältin den Obduktionsbefund eröffnen, stellt die abendliche Oktobersonne das grelle Licht des Sektionssaals in den Schatten.

Den Schädelzertrümmerungen und dem Einschusskanal zufolge wurde ein aufgesetzter Schuss abgegeben, und zwar von einem Rechtshänder.

Die Analyse des Zahnschemas sowie eine forensische DNA-Analyse sorgen für die zweifelsfreie Identifizierung des Opfers, und zwar durch Abgleich der so gewonnenen Daten mit den Spuren, die in der Mühle des Toten sichergestellt werden konnten. Frau Stieglitz hatte den Polizisten Zugang zu dem Anwesen verschafft.

„Wegen des progredienten Verwesungszustands ersparen wir möglichen Kontaktpersonen die Leichenschau. Sie könnten ohnehin nur bestätigen, was wir bereits wissen“, entscheidet Frau Löwenbrück. Die Mediziner nicken zustimmend.

Der Mordverdacht erfordert es, dass die Staatsanwaltschaft die Sonderkommission *Goldschmied* ins Leben ruft. Dieser gehören in leitender Funktion Kriminalhauptkommissarin Corinna Schmidt an, ihr Assistent Kriminalkommissar Josef Adam sowie die Kollegen Kriminalobermeisterin Beate Wunderlich und Kriminalhauptmeister Jörg Bachmann. Die *Soko G* steht in ständigem Kontakt mit der Staatsanwältin.

Leila Pamuntjak wurde im Jahre 1975 in Klagenfurt geboren und studierte an der *Ludwig-Maximilians-Universität* in München Jura und Kulturanthropologie. Im Jahre 2002 heiratete sie Ernst Löwenbrück, einen langjährigen Jugendfreund, Sohn des österreichischen Unternehmers, der in den Sechzigerjahren ihren Eltern nach deren Flucht aus Indonesien bester Freund und Helfer gewesen war.

Die Neugründung einer Zweigniederlassung des international erfolgreichen holzverarbeitenden Unternehmens Löwenbrück im Jahre 2013 verschlug sie und ihren Mann nach Koblenz. Aufgrund ihrer überragenden Examina hatte sie schnell Erfolg mit ihrer Bewerbung auf eine von der dortigen Generalstaatsanwaltschaft ausgeschriebene Stelle als Staatsanwältin.

Mit dem Holzingenieur Ernst Löwenbrück hat sie einen einjährigen Sohn.

Sind es die ausdrucksstarken, undurchschaubar wirkenden dunklen Augen? Leila Löwenbrück ist nicht nur aufgrund ihrer exotischen Erscheinung und Anmutung sowie ihrer familiären Herkunft etwas Besonderes. Mit messerscharfem Verstand, breit angelegter Bildung und über jeden Zweifel erhabenem juristischem Wissen hat sie sich alsbald den Respekt in ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld verschafft.

Allürenfrei, kompromisslos und sogar ohne Schlafzimmersblick, geht es Corinna Schmidt durch den Kopf. Mit dieser starken Persönlichkeit zusammenzuarbeiten kann allerdings in Stress ausarten.

Das weiß sie aus früheren dienstlichen Begegnungen.

Bereits am Tag nach dem Leichenfund, also am zweiten Oktober treffen sich die Mitglieder der Soko gegen elf Uhr zum ersten Mal.

„Meine Damen und Herren. Wir müssen von folgendem Tatbestand ausgehen. Doktor Goldschmied wurde getötet. Und zwar durch den aufgesetzten Kopfschuss eines Rechtshänders. So der Obduktionsbefund. Der Fund der Leiche gibt allerdings Rätsel auf.“

Staatsanwältin Löwenbrück übergibt an Hauptkommissarin Corinna Schmidt.

„Liebe Kollegen. Nun, offen gestanden, wir haben nicht gerade eine einfache Aufgabe vor uns. Doch wann haben wir das schon?“

Kopfzerbrechen bereitet uns die schon weit fortgeschrittene Verwesung der Leiche. Wie konnte es in etwa drei Wochen zwischen Todeszeitpunkt und Fund dazu kommen? Bedenken Sie: Das ‚Grab‘ war fast zwei Meter tief.“

Fragend blickt sie in die Runde.

„Dann war der Fundort der Leiche nicht der Tatort“, vermutet Beate Wunderlich in der Hoffnung, dass ihre forsche Schlussfolgerung die Zustimmung der erfahrenen Kollegen findet.

„So ist es“, kommt Schmidt ihr entgegen. „Ihre Vermutung deckt sich übrigens mit einem Befund der kriminaltechnischen

Untersuchung. Die Bodenproben des Fundorts haben nur einen geringen Eisengehalt.“

„Der Boden hat also nur wenig Blut aufgesaugt“, ergänzt Adam vorsichtig.

„Doktor Goldschmied ist anscheinend an einem anderen Ort getötet worden und dann hat man ihn am Fundort abgelegt.“ Diesmal wagt Bachmann den Schritt nach vorne.

„In einigen Bodenproben hat man Restspuren einer ätzenden Chemikalie nachweisen können“, informiert Schmidt weiter. „Völlig unklar, wie die dort eingesickert sein kann.“

„Vielleicht steckt illegale Giftmüllentsorgung dahinter“, vermutet Frau Wunderlich.

Corinna Schmidt nickt. „Wie dem auch sei. Der schreckliche Zustand der Leiche lässt sich womöglich mit einer solchen Substanz erklären.“

„Sie beide, Frau Wunderlich und Herr Bachmann“, lautet der erste Ermittlungsauftrag der Hauptkommissarin. „Sie begeben sich nochmals zum Fundort der Leiche. Überprüfen Sie das Umfeld. Bitte großflächiger, als dies gestern geschehen ist. Fordern Sie die Unterstützung der örtlichen Kollegen an.“

Ihr Assistent macht auf einen fragwürdigen Umstand aufmerksam. „Das Erdreich war von mäandernden Baumwurzeln durchsetzt. Und in der Tiefe von fast zwei Metern war es nahezu steinhart. Die Grube auszuheben, das muss also mehr als schweißtreibend gewesen sein.“

„Darüber habe ich mir auch schon Gedanken gemacht“, knüpft Frau Wunderlich an Kommissar Adams Überlegung an. „Hatten der oder die Täter tatsächlich so viel Zeit und Geduld? Und dann kleideten sie den Boden des ‚Grabes‘ auch noch mit einer Plastikplane aus? Schon merkwürdig, oder?“

„Vielleicht stoßen wir bei unseren erneuten Untersuchungen vor Ort ja auf Indizien, die uns weiterbringen“, grummelt Bachmann vor sich hin. Mit der Rechten zupft er sich an seinem Ring am linken Ohrläppchen und starrt dabei seine etwa gleichaltrige Kollegin mit dem mädchenhaften, braunen Pferdeschwanz an,

die ihre blond gefärbte Seitensträhne um den Zeigefinger der linken Hand wickelt.

„Liebe Kollegen, ich möchte Ihnen gerne ein ‚Verziehlche‘ erzählen, wie es die Hunsrücker gerne nennen.“

Die anderen schmunzeln. Die Sprache der Hunsrücker bürgt auch in Koblenz für dialektale Eigenständigkeit. Josef Adam kann sich der Aufmerksamkeit gewiss sein.

„Gestern hab ich auf Empfehlung eines Simmerner Kollegen in einem Gasthaus in Neuerkirch zu Abend gegessen. Also in dem Dorf unterhalb des Fundorts der Leiche. Da wurde ich Ohrenzeuge eines Stammtischgesprächs. Das verlangte mir allerdings sprachlich einiges ab. Obwohl ich selbst von Haus aus Hunsrücker bin. Einige Wörter habe ich mir übrigens notiert und später nachgeschlagen. Oder wissen Sie, dass mit ‚Fissemadennde‘ ‚Flausen, Geschwätz, Umstände‘ gemeint sind? Oder dass ‚Dill-dabbe fange‘ ‚unnütze Arbeiten ausüben‘ bedeutet?“

„Dann fangen wir Polizisten sehr oft – wie sagten Sie doch? – Dilldabbe“, unterbricht Bachmann vorlaut und streicht sich mit der linken Hand über die Glatze.

Staatsanwältin Löwenbrück legt die Stirn in Falten und blickt diskret auf die Uhr: „Meine Herren, kommen Sie bitte zur Sache!“

„Nun, die Stammtischbrüder zogen über die Verspargelung der Hunsrückhöhen her. Über den finanziellen Egoismus der Gemeinden. Auch über die Gier einzelner Bürger. Die seien nur auf die Pacht der Windkraftbetreiber aus. Ökologisch völlig verantwortungslos. Dass die Anleger des Windkraftfonds enttäuscht seien, das liege doch auf der Hand. Da gäbe es etliche, die auf den Fondsbetreiber eine gehörige Wut hätten. Der Tote sei Doktor Goldschmied, der Manager des Fonds, den ja auch die Simmerner Sparkasse bewerbe. Die Identität des Opfers war zu den Herren bereits durchgedrungen. Aus welchen Quellen auch immer.“

Als ich nach dem Essen danach gefragt hab und mich als Ermittler zu erkennen gab, da stieß ich auf eine Mauer des Schweigens. Anschließend wurde nur noch getuschelt.